

Sabine Roidl

Bienen

Der Schädlingsbekämpfer sagte, Bienen seien geschützt und er dürfe sie nur mit Sondergenehmigung töten. Von den Bienen unter den Dachziegeln gehe doch keine Gefahr aus, solange sie nur dort und nicht im Schlafzimmer wären. Maria sollte noch ein wenig Geduld haben, im September würden sie ausfliegen. Nur die Königin würde überleben und nach ihrer Winterstarre ein neues Volk suchen. Bis dahin hätte sie Zeit das Dach abzudichten. Abends schlief Maria ein, mit dem papierenen Geräusch unzähliger Flügelschläge im Bienennest über ihr. Es war ihr inzwischen vertraut.

Als Maria am nächsten Morgen aufwachte, spürte sie ein Kitzeln am Arm: Bienen saßen dort. Sie schielte auf ihre Haare, die seitlich von ihr aufgefächert lagen. Zwei, drei, vier Bienen krabbelten darüber. Vorsichtig hob sie den Kopf, sie krochen über ihre Zehen. Klar hatte Maria Angst. Aber sie blieb ruhig liegen, bis die Sonne ins Schlafzimmer schien und die Bienen durch das offene Fenster hinausflogen. Dann endlich bewegte sie sich, aber das Gefühl des Schreckens verließ Maria den ganzen Tag nicht mehr.

Abends warf sie Matratze und Bettzeug aus dem Fenster.

Im Garten ließen sie die Geräusche der Nacht nicht einschlafen. Dunkelwarme Luftwaben voll von Ästekracken, Grashalmknistern, Blätterflüstern. Der Gesang der Katzen, der Duft des Grases. Morgens kam der Kater, leckte sich eine verletzte Pfote und rollte sich neben ihr auf der Matratze ein. Sein Fell war taufeucht, er ließ Marias Streicheln geschehen. Hunger und Gleichgültigkeit schienen seine einzigen Gefühle zu sein.

Matteo begegnete Maria oft auf ihren Spazierwegen zur Aussichtsbank. Jedes Mal lächelte er sie an. Das erste Mal drehte sie sich um, ob hinter ihr ein hübsches Mädchen stand; er schien ihr kaum älter als ihr Sohn. Bald erwiderte sie sein Lächeln, amüsiert, weil er sie ansah wie ein kleiner Junge, der zum ersten Mal das Meer sieht.

Als Maria einmal auf der Aussichtsbank saß, kam er, sagte einen langen Satz und setzte sich neben sie. Ich kann kaum Italienisch, sagte Maria, aber er redete einfach weiter. Ascolti, sagte er, hör zu und Paziienza, hab Geduld. Sie sah ihn an, während er redete. Er trug auch an den heißesten Tagen lange Hosen und Hemden, die auf eine rührende Art altmodisch und immer perfekt gebügelt waren. Maria fand Matteo noch gut. Er fände sie schön und sein Herz gehe immer schnell, wenn er sie sehe. So viel verstand sie.

Am nächsten Tag ging sie wieder zur Aussichtsbank. Bald wartete er jeden Tag dort auf sie. Er erzählte, dass er aus Süditalien kam, in einer Stadt keine zehn Kilometer vom Meer sei er aufgewachsen, google mal die Bilder von dort, meinte er. Bello, sagte Maria und sah ihn an. Aber die Politik dort sei nicht gut und Arbeit gebe es keine. Hier habe er Arbeit beim Bäcker gefunden. Vom frühen Tod des Vaters erzählte er und dass er sonntags in die Kirche gehe. Danach fühle er sich besser. Jeden Tag verstand sie ein paar Worte mehr.

Maria erzählte auch von sich, dass sie noch immer jeden Abend für fünf Personen kochte, obwohl die Kinder schon lange aus dem Haus waren. Und dass ihr Mann sie dauernd fragte, wann sie endlich zu ihm in die USA reise. In Chicago müsste ich umsteigen, erzählte sie, stell dir vor, in Chicago soll der Flughafen so groß sein wie München. Bella, sagte er und sah sie an.

Einmal hatte der Föhn die Berge herangerückt. Auf der Bank zeigte sie ihm alles: Schau, das ist der Wendelstein, Kampenwand, Kaisergebirge. Bella, sagte er und ob sie einmal eine schöne Nacht mit ihm verbringen wolle. Maria bedankte sich sehr herzlich für das Angebot und ging nach Hause.

Ein paar Tage später war sie beim Arzt, ließ sich Cortison in die maroden Knie spritzen und ging abends zur Aussichtsbank. Matteo wartete schon. Maria zog den Zettel hervor, an dem sie tagelang geschrieben und übersetzt hatte. Laut las sie Matteo vor: Deinen Mut will ich dir belohnen. Sei versichert, schöner Matteo, ich kann dir heute Nacht viel geben, aber Liebe wird es nicht sein. Matteo nickte: Sì sì, no amore, no problema.

Dann waren sie in seinem dunklen Zimmer und ruck zuck standen sie nackt da. Matteo löste sich von ihr, klick klack machte die Neonröhre über ihr und es dauerte einen Augenblick, bis Maria von ihren Füßen hochsah.

Matteo war ein sehr guter Liebhaber. Aber das war nicht der Grund, warum es geschehen war mit dieser Amore. Sie verliebte sich in sein Zögern, sein Zurückweichen, sein verzagtes Flüstern, bis ihre Körper zueinander fanden.

Junge Männer sind in sowas oft ein wenig ungestüm und Maria hätte es ihm gern erklärt, wie man das auch machen kann, aber diese fremde Sprache, diese verfluchte, schwere, fremde Sprache! Da erinnerte sie sich, dass Bienen einander den Weg zu den schönsten Blumen, nein nicht erklären, eine Biene kann ja nicht sprechen, aber zeigen kann sie es, mit ihren Hinterteilchen tänzelte sie, bis Matteo verstand.

Später, nur einen Augenblick nachdem er gekommen war, spürte sie es: Er

hatte genug. L'ho sentito solo un attimo dopo che è venuto, schrieb Maria später in krakeliger Schrift in ihr Tagebuch: Noch lange waren ihre Gedanken von dieser schönen Sprache überzogen.

Ihr Abschied war hastig und kühl. Maria wollte zu Hause sein, bevor es hell wurde und sie jemand erkannte. Sie zog die Tür hinter sich zu. Still umschloss sie die Nacht. Ihr Mann ließe sie nie im Dunkeln allein nach Hause gehen.

Der Lichtschein des Handys erhellte ihren Schlafplatz im Garten, während sie ihm Nachrichten schrieb. Erst antwortete er sofort, in diesem zärtlichen Italienisch. Aber bald wurden seine Worte kühler, die Antworten zögerlicher. Maria lernte wie verrückt Italienisch, sie dachte, könnte er nur ihre Worte verstehen, würde er sie schon lieben. Bald antwortete er nicht mehr.

Es war das letzte Mal, dass Maria im Garten schlief. Mitten in der Nacht war sie aufgestanden und ging zur Aussichtsbank. Matteo drehte sich zu ihr, als die Grashalme unter ihren Füßen brachen.

Sie setzte sich neben ihn, sie sahen auf die Berge. Auf dem Kaisergebirge lag bereits Schnee und sie fragte ihn, ob er nicht auch glaube, dass es so viele gute Worte gab wie Schnee in den Bergen. Daran glaube er ganz fest, sagte er und zog ihre Hand an sein Herz.

Dann kamen die Bienen. Sie summten in schwarzen Schleiern über ihren Köpfen. Matteo fing die größte Biene mit der bloßen Hand.

Bevor Maria in der warmen Höhle seine Hände einschloß, erinnerte sie sich daran, wie sie sich beim Liebesspiel in die Augen sahen bis zur Unerträglichkeit. Da wusste sie es schon: Das geht nicht gut aus.